

# Vom Unterrichtsbeamten zum Schulgestalter

## Kompetenzen und Rahmenbedingungen für die Gestaltung des Schullebens

Was sind individuelle Voraussetzungen zur Gestaltung des Schullebens, was braucht eine Schule, was sind gute Rahmenbedingungen? Ungewöhnliche Fragen, weil meist vorausgesetzt wird, was gezielt erarbeitet und aufgebaut werden muss.

Wer die Bedingungen für die Gestaltung des Schullebens kennt, der kann im Zuge von Schulentwicklung systematisch daran arbeiten. Dabei soll der Beitrag helfen.

MARC BÖHMANN/  
REGINE SCHÄFER-MUNRO

Lehrerinnen und Lehrer sind diejenigen, die maßgeblich dafür verantwortlich sind, wie Schulleben gestaltet wird. Wir gehen in diesem Beitrag davon aus,

- dass sich ein gestaltetes Schulleben, die Ausbildung einer Schulkultur, nicht automatisch einstellt,
- dass Schulleben die Summe zahlreicher kleiner Schritte ist, die häufig mit viel Mühe und Zeit verbunden sind,
- dass zur Gestaltung des Schullebens Vorstellungen von einer schülergerechten und -lehrergerechten Schule gehören und
- dass ohne Lehrerinnen und Lehrer, schon gar nicht gegen sie, Schulleben nicht zu gestalten ist.

Dass dies nicht immer Teil der Profession war, zeigt der einleitende Beitrag von Gudjons. Das traditionelle Bild des »Unterrichtsbeamten« (Terhart 2001) prägte über lange Zeit das Bild des Lehrers. Inwieweit sich heute in Kollegien ein Bewusstsein für die zentrale Rolle des Schullebens als unverzichtbarer Bestandteil einer gelingenden Bildungs- und Erziehungspraxis durchgesetzt hat – darüber gibt es keine gesicherten Erkenntnisse, wohl aber

Indizien. An der Tagespresse oder an Schulhomepages lässt sich ablesen, dass das Schulleben vielerorts mit großem Engagement gestaltet wird. Hier zeigen Lehrer(innen) sehr viele unterschiedliche Kompetenzen, die weit über das traditionelle Verständnis vom Lehrerberuf hinaus gehen.

Dabei bilden die Aktivitäten im Unterricht den Kern eines gelingenden Schullebens. Schon hier können Lehrerinnen und Lehrer überlegen, wie sie über den Unterricht das Schulleben bereichern können: indem eine Klasse ihre Arbeitsergebnisse einer anderen Klasse präsentiert oder die Schüler(innen) zu ihrer Arbeit einen Artikel in der Schulzeitung schreiben oder indem die Kunstwerke im Rathaus oder einer Buchhandlung ausgestellt werden.

Schulleben entsteht darüber hinaus aus einer Vielzahl von Aktionen und Projekten wie Lesenächten, Festen, Theaterbesuchen, Wettbewerben oder durch die Gestaltung des Klassenrats, die Eltern-Lehrer-Versammlung, die Verabschiedung von Schulregeln, die Verleihung von Schulpreisen, den Schüleraustausch, den Tag der offenen Tür oder die Gestaltung des Schulgartens. All diese Aspekte lassen sich im weitesten Sinne als thematische, methodische

und institutionelle Öffnung von Unterricht begreifen.

Die gestaltete Autonomie der Einzelschulen, verbunden mit dem stärker werdenden Konkurrenzdruck zwischen ihnen, führt unweigerlich dazu, dass die öffentliche Aufmerksamkeit wichtiger wird. Hierfür eignen sich öffentlichkeitswirksame Schulveranstaltungen eher als der alltägliche Unterricht. Mit der Bläserklasse, der Theater-AG, mit dem Schüleraustausch oder dem Schulgarten soll den Eltern, der Schulaufsicht oder der Kommune die Qualität der Schule demonstriert werden.

Schulleben – das ist auch der Bereich, der auch für Schüler(innen) eine besondere Bedeutung hat: Fußballturniere, Schulfeste, Theateraufführungen, Wettbewerbe, Ausstellungen und vieles mehr sind für Schüler(innen) Höhepunkte im Jahr. Eigene Rituale tragen darüber hinaus dazu bei, dass sich die Schüler(innen) mit ihrer Schule identifizieren, dass ihre Schule unterscheidbar wird von anderen.

Auffällig ist, wie stark das Schulleben mittlerweile den Jahresrhythmus einer Schule bestimmt, wie viele Aktionen und Termine geplant, durchgeführt und ausgewertet werden müssen. Mitunter hört man von Lehrer(innen) deshalb die Klä-

### 10 Fragen zur Selbstreflexion: Unser Schulleben und unsere Schulkultur

		stimmt sehr	stimmt	stimmt kaum	stimmt gar nicht
1	Das Zusammenleben aller an unserer Schule ist von Wertschätzung geprägt.				
2	Es gibt relativ feste Werte und Regeln an unserer Schule.				
3	Unsere Schule ist ein einladender und ästhetisch gestalteter Ort.				
4	Die Klassen- und Lernräume laden zum Lernen und zum Austausch ein.				
5	An unserer Schule wird jede(r) Schüler(in) gezielt gefördert.				
6	Jede(r) Schüler(in) kann eigene Interessen und Begabungen einbringen.				
7	Unsere Schule kooperiert mit zahlreichen außerschulischen Partnern.				
8	Unterschiedliche Projekte, Aufführungen, Kurse bereichern das Schuljahr.				
9	Die einzelnen Bausteine des Schullebens stehen in Bezug zum Unterricht.				
10	Die Schüler(innen) identifizieren sich mit unserer Schule.				

ge, dass vor lauter Schulleben der Unterricht zu kurz käme. Andererseits: Gerade ausgezeichnete Schulen belegen, wie eng die Verzahnung von Unterricht und Schulleben sein kann und welche Effekte damit verbunden sind (vgl. exemplarisch Riegel 2004).

Dies hat allerdings auch zur Konsequenz, ein kompensatorisches Verständnis von Schulleben zu ver-

abschieden, das eine sonst durch Leistungsdruck, isolierten Fachunterricht und lebensferne Inhalte gekennzeichnete Schule ergänzen soll.

### Kompetenzen

Aus dem Aufgabenspektrum von Lehrer(inne)n, wie es der Deutsche Bildungsrat 1970 beschrieben hat, lassen sich Kompetenzen für den Bereich Schulleben und Schulkultur nur schwer ableiten. Hier heißt das Aufgabenprofil: Unterrichten, Erziehen, Beraten, Beurteilen und Innovieren.

Dreißig Jahre später, im aktuellen Lehrerleitbild der Gemischten Kommission der Kultusministerkonferenz, wird die Gestaltung des Schullebens explizit genannt: Dort heißt es: »Verantwortung, Bereitschaft und glaubwürdiges Handeln aller Lehrerinnen und Lehrer auch für ein gutes Schulklima und ein partnerschaftliches Schulleben sind dafür förderliche Voraussetzungen. Dafür ist die praktische Zusammenarbeit der Lehrenden erforderlich und notwendig, insbesondere auch bei der glaubwürdigen Vermittlung von Teamfähigkeit bei den Lernenden.« (Bremer Erklärung 2000)

Nimmt man die Überlegungen zu Schulleben und Schulkultur von Gudjons (einleitend in diesem Heft), Minderop (2004) und von der Groeben (2004) als Rahmen, kann man ein Professionsprofil von Lehrer(inne)n hinsichtlich der Gestaltung des

Schullebens beschreiben. Es zeigt sich in einer Fülle von Kompetenzen, die in der Praxis stark miteinander verwoben sind. Als Folie einer Aufgliederung von Kompetenzen bietet sich, in Anlehnung an Heinrich Roth (1971), die Unterteilung in Sachkompetenz, Selbstkompetenz, Sozialkompetenz und Methodenkompetenz an.

An der Tagespresse kann man ablesen, dass das Schulleben vielerorts mit großem Engagement gestaltet wird.

In der folgenden Darstellung sind die Kompetenzen, die sich um das Kerngeschäft des Unterrichtens gruppieren, bewusst ausgeklammert, da der Fokus an dieser Stelle auf das Schulleben gerichtet werden soll.

### Sachkompetenz

Sachkompetenz bedeutet in diesem Zusammenhang, die Potentiale des Verhältnisses zwischen Unterricht und Schulleben kennen. Schon bei der Unterrichtsplanung prüfen Lehrkräfte deshalb die Vorhaben bezüglich der Möglichkeiten zur Bereicherung des Schullebens. Schulgestaltung erfordert darüber hinaus Wissen über die Schüler(innen), ihren familiären, sozialen und kulturellen Hintergrund, ihre Fähigkeiten, Interessen und Wertvorstellungen. Bedeutsam sind auch Kenntnisse über außerschulische Kooperations-

### Schulkulturwoche

Im Juli 2006 gestalteten die fünf Eppelheimer Schulen (Grundschule, Grund- und Hauptschule, Förderschule, Gymnasium, Realschule) die Eppelheimer Schulkulturwoche. An jedem Abend gab es Theater, Musik, Tanz, Ausstellungen und Aktionen. Die Stadt stellte ihre schöne Veranstaltungshalle zur Verfügung. Ein Jahr Vorbereitungszeit war nötig, um die Aktivitäten der Schulen zu vernetzen. Viele Aufführungen waren das Ergebnis von Unterrichtsprojekten. Einer der Höhepunkte der Woche war »Eppelheim sucht den Superstar«. Insgesamt 15 Acts, vom Erstklässler-Pianisten über die Hip-Hop-Tanzgruppe bis zur a-capella-Gesangsformation der Oberstufe, kämpften in drei Kategorien um den goldenen Eppelheimer Wasserturm, den Hauptpreis. Eine Jury, zusammengesetzt aus regionalen Prominenten der Kulturszene, durfte entscheiden.





partner wie Betriebe, Vereine, Institutionen, Kirchen, Stadtbücherei und einzelne Expert(inn)en. Welche ideellen, auch materiellen Ressourcen sind in der Region versammelt?

**Selbstkompetenz**

Selbstkompetenz bedeutet in diesem Zusammenhang Selbstständigkeit und Zuverlässigkeit, damit sich die Aufgaben im Schulleben auf viele Schultern verteilen. Der Gestaltungsspielraum braucht Lehrer(innen), die sich verantwortlich fühlen, die das nötige Selbstvertrauen für die Gestaltung eigener Wege haben, die Kritikfähigkeit haben und Ratschläge anderer annehmen. Auch Ambiguitätstoleranz ist

**Der Schulpreis**

Am Ende des Schuljahres vergibt die Schule einen Schulpreis für Schüler(innen), die im vergangenen Schuljahr besonders gute Leistungen gebracht haben und/oder sich besonders sozial engagiert haben. Jede Klasse kann zwei Preise vergeben. Es entscheidet jeweils die Klassenkonferenz. Der Schulpreis ist mit einem lobenden Eintrag ins Zeugnis sowie einem Bücher- bzw. Mediengutschein verbunden.

notwendig, weil Projekte des Schullebens ergebnisoffen sind und nicht immer steuerbaren Einflüssen unterliegen. Wichtig ist auch die Bereitschaft, sich selbst als Lernende(r) zu begreifen und den Erziehungsauftrag anzunehmen.

**Sozialkompetenz**

Sozialkompetenz bedeutet in diesem Zusammenhang vor allem die Fähigkeit, mit anderen Personen zu kooperieren. Hier ist die Fähigkeit zu offener und zugleich zielorientierter Kommunikation wichtig. Als Projekt-

**Eigene Rituale tragen dazu bei, dass sich die Schüler(innen) mit ihrer Schule identifizieren, dass ihre Schule unterscheidbar wird.**

verantwortliche(r) muss eine Lehrkraft Leitungsfunktion übernehmen und Aufgaben delegieren können. In einer Steuer- oder Arbeitsgruppe ist die Fähigkeit, mit anderen zusammenzuarbeiten, unabdingbar. Konfliktfähigkeit der Kommunikationspartner erleichtert diese Zusammenarbeit.

**Methodenkompetenz**

Methodenkompetenz bedeutet hier, komplexe Projekte professionell planen und durchführen zu können – von der Schulkulturwoche bis zum Sommerfest. Methoden des Projektmanagements können helfen, effektiv und strukturiert vorzugehen. So müssen Ziele definiert, ein Ablaufplan erstellt und Aufgaben verteilt werden und die Projekte müssen anschließend evaluiert werden.

Fächert man die Kompetenzen von Lehrer(inne)n zur Gestaltung des Schullebens auf, dann wird ein erweitertes berufliches Selbstkonzept erkennbar. Dies hat vor allem mit der veränderten Perspektive hin zur »Einzelschule als pädagogische Handlungseinheit« (Fend 1986) zu tun. Nicht mehr nur die Perspektive des »Ich und meine Klasse« steht im Mittelpunkt; sie wird vielmehr ergänzt durch das »Wir und unsere Schule«. Schulkulturentwicklung ist damit ein Teil von Schulentwicklung.

**Rahmenbedingungen**

Ein gelingendes Schulleben benötigt gute Rahmenbedingungen. Ansonsten besteht die Gefahr, dass es zum großen Teil mit dem Engagement derjenigen Kolleg(inn)en be-

**10 Fragen zur Selbstreflexion: Meine Kompetenzen im Bereich Schulleben**

		stimmt sehr	stimmt	stimmt kaum	stimmt gar nicht
1	Ich kenne meinen Schulort gut und habe die öffentlichen Einrichtungen schon einmal besucht.				
2	Ich habe Kontakt zu zahlreichen Personen, Betrieben, Vereinen etc. an meinem Schulort.				
3	Ich bemühe mich, bei der Unterrichtsplanung Bezüge zum Schulleben zu berücksichtigen.				
4	Ich kann mit meinen Kolleg(inn)en gut zusammenarbeiten.				
5	Ich bereite meinen Unterricht gemeinsam mit Kolleg(inn)en vor.				
6	Ich arbeite in Arbeitsgruppen an meiner Schule mit				
7	Ich kann damit umgehen, wenn Projekte nicht genau so ablaufen, wie ich es mir vorgestellt habe.				
8	Ich kann unterschiedliche Positionen im Kollegium aushalten.				
9	Ich kann meine persönlichen Interessen in das Schulleben einbringen.				
10	Ich habe mich mit der Methode des Projektmanagement beschäftigt.				

stritten wird, die dazu bereit und in der Lage sind.

Welche Rahmenbedingungen können Lehrer(innen) bei ihrer Arbeit am Schulleben unterstützen?

• Wenn die Gestaltung des Schullebens zu den Dienstaufgaben aller Lehrkräfte gehört, muss sich dies in der Arbeitszeit widerspiegeln, entweder als feste Größe einer Jahresarbeitszeit oder in Form einer Deputatsanrechnung (vgl. Böhm/Hirn 2002).

• Als wichtigste Rahmenbedingung aus Sicht der Lehrer(innen) gelten kleinere Klassen. Die einzelne Klasse ist die Keimzelle des Schullebens, das Klima der Klassen wirkt auf die gesamte Schule (vgl. Haselbeck 2006).

• Die intensive Kooperation von Lehrer(inne)n erfordert gute räumliche Bedingungen; deshalb sind Teamräume und Lehrerarbeitsplätze wichtig.

• Auch Schulen benötigen angemessene räumliche Voraussetzungen, z. B. eine Aula, Räume für Arbeitsgemeinschaften, ein Schülercafé ...

• Die Kompetenzen zur Gestaltung des Schullebens müssen Bestandteil der Lehrerbildung – insbesondere der Fortbildung – sein.

• Wichtig sind Strukturen, die es Eltern ermöglichen, sich mit ihren Fähigkeiten in das Schulleben zu integrieren.

• Voraussetzung ist eine kompetente Schulleitung, die Verantwortung

überträgt und die Arbeiten für das Schulleben gezielt unterstützt.

• Die Schulverwaltung muss durch eine sensible Personalpolitik dafür sorgen, dass die Kollegien zusammen wachsen können.

**Zum Schluss drei Beispiele**

**Die Schulkulturwoche**

Im Juli 2006 gestalteten die fünf Eppelheimer Schulen (Grundschule, Grund- und Hauptschule, Förderschule, Gymnasium, Realschule) die Eppelheimer Schulkulturwoche. An jedem Abend gab es Theater, Musik, Tanz, Ausstellungen und Aktionen. Die Stadt stellte ihre schöne Veranstaltungshalle zur Verfügung. Ein Jahr Vorbereitungszeit war nötig,

**Nur wenn die Rahmenbedingungen gesichert sind, haben Lehrer(innen) die Chance, ein nachhaltiges Schulleben zu ermöglichen.**

um die Aktivitäten der Schulen zu vernetzen. Viele Aufführungen waren das Ergebnis von Unterrichtsprojekten. Einer der Höhepunkte der Woche war »Eppelheim sucht den Superstar«. Insgesamt 15 Acts, vom Erstklässler-Pianisten über die Hip-Hop-Tanzgruppe bis zur a-capel-

la-Gesangsformation der Oberstufe, kämpften in drei Kategorien um den goldenen Eppelheimer Wasserturm, den Hauptpreis. Eine Jury aus regionalen Prominenten der Kulturszene durfte entscheiden.

**Der Schulpreis**

Am Ende des Schuljahres vergibt die Schule einen Schulpreis für Schüler(innen), die im vergangenen Schuljahr besonders gute Leistungen gebracht haben und/oder sich besonders sozial engagiert haben. Jede Klasse kann zwei Preise vergeben. Es entscheidet jeweils die Klassenkonferenz. Der Schulpreis ist mit einem lobenden Eintrag ins Zeugnis sowie einem Bücher- bzw. Mediengutschein verbunden.

**Monatliche Assembly**

Angelehnt an eine Tradition aus Großbritannien findet an der Grund- und Hauptschule einmal im Monat eine »Assembly« statt. Die ganze Schulgemeinschaft (Schüler(innen), Lehrer(innen), Hausmeister und Sekretärin, manchmal auch Eltern) versammelt sich dazu in der Turnhalle. Nach einem gemeinsamen Begrüßungslied werden die Geburtstagskinder der vergangenen Wochen auf die Bühne gebeten. Sie dürfen eine Kleinigkeit aus dem »Krabbersack« holen und bekommen ein Geburtstagsständchen gesungen. Nun präsentieren einzelne Schüler(innen) oder Klassen beson-



**Motiviert  
statt ausgebrannt**

Uwe Schaarschmidt  
Ulf Kieschke (Hrsg.)

## Gerüstet für den Schulalltag

Psychologische Unterstützungsangebote  
für Lehrerinnen und Lehrer



BELTZ

**Kaum eine Berufsgruppe ist seelisch stärker belastet als Lehrer/innen. Dieses Buch zeigt, was Sie dagegen tun können: Es stellt erprobte Unterstützungsangebote und Interventionsprogramme zur Förderung der Lehrergesundheit vor – mit konkreten Handlungsempfehlungen.**

**»Ein unverzichtbares Kompendium.« Prof. Dr. Joachim Bauer, Universität Freiburg**

Uwe Schaarschmidt/Ulf Kieschke  
(Hrsg.)

**Gerüstet für den Schulalltag**  
Psychologische Unterstützungsangebote für Lehrerinnen und Lehrer

2007. 252 Seiten. Broschiert.  
€ 29,90 D

ISBN 978-3-407-25465-8

**www.beltz.de**

**BELTZ**

Lesen und verstehen.

### Monatliche Assembly

Angelehnt an eine Tradition aus Großbritannien findet an der Grund- und Hauptschule einmal im Monat eine »Assembly« statt. Die ganze Schulgemeinschaft (Schüler(innen), Lehrer(innen), Hausmeister und Sekretärin, manchmal auch Eltern) versammelt sich dazu in der Turnhalle. Nach einem gemeinsamen Begrüßungslied werden die Geburtstagskinder der vergangenen Wochen auf die Bühne gebeten. Sie dürfen eine Kleinigkeit aus dem »Krabbelsack« holen und bekommen ein Geburtstagsständchen gesungen. Nun präsentieren einzelne Schüler(innen) oder Klassen besondere Unterrichtsergebnisse. So können selbst geschriebene Gedichte oder Geschichten vorgetragen werden, ein Tanz aufgeführt, ein neu gelerntes Lied vorgesungen, Ergebnisse aus dem Technikunterricht präsentiert oder vom Landschulheimaufenthalt berichtet werden. Auch Schüler(innen), die ein Instrument lernen, können etwas vorspielen. In diesem Rahmen werden auch Wettbewerbsteilnehmer(innen) geehrt und Preise vergeben.

oder Unterrichtsergebnisse. So können selbst geschriebene Gedichte

**Fächert man die Kompetenzen zur Gestaltung des Schullebens auf, dann wird ein erweitertes berufliches Selbstkonzept erkennbar.**

oder Geschichten vorgetragen werden, ein Tanz aufgeführt, ein neu gelerntes Lied vorgesungen, Ergeb-

Marc Böhm, Dipl.-Päd., Jg. 1966, ist Hauptschullehrer an der Friedrich-Ebert-GHWS Eppelheim.

Adresse: Albert-Schweitzer-Straße 16, 69214 Eppelheim

E-Mail: marcboehmann@aol.com

Regine Schäfer-Munro, Jg. 1972, ist Grund- und Hauptschullehrerin an der Heiligenberg-GHWS in Heidelberg (z. Zt. in Elternzeit).

Adresse: Mittlere Kirchgasse 3, 69121 Heidelberg

E-Mail: regine@robinmunro.de

nisse aus dem Technikunterricht präsentiert oder vom Landschulheimaufenthalt berichtet werden. Auch Schüler(innen), die ein Instrument lernen, können etwas vorspielen. In diesem Rahmen werden auch Wettbewerbsteilnehmer(innen) geehrt und Preise vergeben.

### Literatur

Böhm, Marc; Hirn, Michael (2002): Argumente für neue Formen schulischer Arbeit und Arbeitszeitdefinition. In: Beetz-Rahm, Sibylle; Denner, Liselotte; Riecke-Baulecke, Thomas (Hg.): Jahrbuch für Lehrerforschung und Bildungsarbeit. Band 3. Weinheim, S. 161–170

Fend, Helmut (1986): Gute Schulen – schlechte Schulen. Die einzelne Schule als pädagogische Handlungseinheit. In: Die Deutsche Schule, 82. Jg., H. 3/1986, S. 275–293

Groeben, Annemarie von der (2004): Machbarkeit und Macht des Klimas. Wie Lernen in der Schule gedeihen kann. In: PÄDAGOGIK, H. 11/2004, S. 6–10

Bremer Erklärung (2000): <http://www.kmk.org/doc/publ/erklarung.pdf>

Haselbeck, Fritz (2006): Kleine Klassen – gute Lernbedingungen? In: PÄDAGOGIK H. 5/2006, S. 36 ff.

Minderop, Dorothea (2004): Unterrichtsklima: beobachtbar – messbar? In: PÄDAGOGIK H. 11/2004, S. 26–30

Riegel, Enja (2004): Schule kann gelingen. Wie unsere Kinder wirklich fürs Leben lernen. Frankfurt a. M.

Rumpf, Horst (1997): Abschied vom Stundenhalten. In: Combe, Arno; Helsper, Werner (Hg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt a. M., 2. Aufl., S. 472–500

Terhart, Ewald (2001): Lehrerberuf und Lehrerbildung. Forschungsbefunde, Problemanalysen, Reformkonzepte. Weinheim, Basel.

## Sich eine Lernwelt schaffen

### Unterstufenschüler verändern mit Eltern und Lehrern ihr Klassenzimmer

In der Grundschule wird die These noch akzeptiert: Die Gestaltung der Klassenräume hat einen zentralen Einfluss auf Erfolg und Zufriedenheit bei allen Beteiligten. In Schulen der Sekundarstufe scheint das nur noch eingeschränkt zu gelten. Klassenräume sind im besten Falle funktional, die Gestaltung beschränkt sich auf Poster. Dass man die eigene Lernwelt ändern kann, zeigt eine Schüler-Eltern-Initiative an einem Gymnasium.

49 m<sup>2</sup> für so viele und erst recht für so viele eigenständige Jungen und Mädchen eigentlich viel zu klein – aus Sicht der Eltern und Schüler unzulässig klein. In solch engen räumlichen Verhältnissen können die Menschen schnell an gemeinsame Toleranzgrenzen stoßen und sich Konflikte aufschaukeln.

### Sachliche Bestandsaufnahme

Der Wettbewerb wurde von Schülern und Eltern sofort als Chance gesehen, hier die Situation zu verbessern. Im Vordergrund standen bei allen zunächst die verlockende Prämie von ca. 2000 Euro und die Phantasie über die Nutzung der scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten. Erstaunlich kam es bei den Kindern, wie – wenn auch langsamer – bei den Eltern bald zu einer rationalen und verantwortungsbewussten Herangehensweise. Schon länger hatten wir über eine atmosphärische Verbesserung und Stärkung der Klassengemeinschaft gesprochen, jetzt konnte sie vielleicht über den Wettbewerb erreicht werden. So verabredeten wir bei der nächsten Elternpflegschaftssitzung Termine und Rahmenbedingungen für die Erstellung eines Wettbewerbsbeitrags. Zahlreiche Eltern konnten schnell für bestimmte Aufgaben gewonnen werden.

Ausgangspunkt war eine Bestandsaufnahme der Klasse selbst: Die

Klasse sollte eine Liste der aus ihrer Sicht mit Hilfe dieses Wettbewerbs zu verbessernden Dinge erstellen. Die Schülerinnen und Schüler gingen bemerkenswert sachlich vernünftig mit ihrer Verantwortung um und präsentierten durchdachte Anregungen. Dabei zielten sie nicht auf rein räumliche Umgestaltung, sondern ihnen ging es vor allem darum, wie durch den Raum das Zusammenleben und -lernen in der Klasse gefördert werden könnte. Auch Eltern und Lehrer fügten ihre Vorstellungen hinzu. So ergab sich schließlich ein fest definierter Rahmen. Der Wettbewerbsbeitrag wurde dann von Eltern und dem Klassenlehrer auf dieser Grundlage erstellt. Er bestand aus einer großformatigen Mappe, die anhand von Abbildungen, Grund- und Aufrisszeichnungen sowie Texten einen Eindruck unseres Gestaltungsvorschlags präsentieren, andererseits auch die Jury überzeugen sollte. Die Überschrift unseres Konzeptes »Ideenreichtum« diente als Gerüst und Botschaft (siehe Abb. 1).

Schüler, Eltern und Lehrer wollten ihren Raum nicht nur gemeinsam planen, sondern ihn auch gemeinsam schaffen und ihren Beitrag bei der praktischen Umsetzung des Konzeptes leisten. Egal, ob handwerklich begabt, planerisch geschult, künstlerisch interessiert oder mit nützlichen Beziehungen, jeder sollte mitmachen können

STEFFEN HUNECKE/BARBARA KORN

»Unser Klassenraum – eine gute Lernwelt!« lautete das Motto eines Wettbewerbs an unserer Schule, dem Archigymnasium in Soest. Je eine Klasse aus der Unter- und der Mittelstufe sollte bis zu 2000 Euro vom Förderverein erhalten, um – modellhaft – einen Klassenraum zu einer fördernden und fordernden Lern- und Arbeitsumgebung umzugestalten. Dabei ging es der Schulleitung und dem Förderverein nicht nur darum, zwei Klassenräume besonders sinnvoll und schön zu gestalten, sondern möglichst vielen Klassen einen Anstoß zu geben, die Klassenraumgestaltung zu überdenken.

»Selbstverständlich wollen wir an diesem Wettbewerb teilnehmen«, war die einhellige Meinung der Klassengemeinschaft, und keine Frage für Schüler, Eltern und den Klassenlehrer, »wenn wir mitmachen, dann wollen wir auch gewinnen!« Unsere Klasse, die 6d, besteht aus 27 Schülerinnen und Schülern, die sich für das Sprachenmodell »Latein-plus-Englisch ab der 5. Klasse« entschieden haben. Kennzeichnend für die Klasse sind die äußerst stark und unterschiedlich ausgeprägten Charaktere und Persönlichkeiten mit höchst eigenen Wünschen und Problemen, Aufgaben und Pflichten, Forderungen und Ansprüchen. Unser Klassenraum ist ein typischer Klassenraum der 1970er Jahre: mit ca.